

Der Internationalismus und seine Aufgaben : Teil I

Autor(en): **Friedrichs, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **12 (1918)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-134328>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Von deinem Feuer.

Ich bin ein Fünkeln, Herr, von deinem Feuer,
bin windgeborne, sturmgetragne Glut. —
Dein reiner Wille ist der Sturmfahrt Steuer;
ihr Ziel Entflammung, Feuer, das nie ruht!

Auf daß die Flamme steige, Sturmwind, trage
das rote Fünkeln durch des Leidens Nacht;
auf daß die Flamme zünde, Fünkeln, wage
dein tiefstes Glühen, bis der Brand entfacht.

„Vergluten mußt du, Fünkeln, dich verzehren
für deines Glaubens heiße Flammenkraft.“
Herr, deine Gnade schenk, das Glühen zu mehren!
— Ein selig Fünkeln, wenn es Flamme schafft! —

Julie Weidenmann.

Der Internationalismus und seine Aufgaben.

I.

In Nummer 1 dieses Jahrganges der „Friedenswarte“ habe ich in einem Artikel „Eine neue Kulturaufgabe“ einleitend daran erinnert, daß uns Pazifisten nach dem Kriege eine Fülle von Arbeit bevorsteht, daß wir uns klar werden müssen über die Aufgaben, die unserer harren. Letzteres scheint mir in der Tat nachgerade dringlich zu werden, und es fällt mir auf, daß davon in unseren Blättern bisher noch wenig die Rede war. Meiner Ansicht nach muß sogleich nach Beendigung des Krieges der Ruf zum Sammeln erschallen und unseren Gegnern gezeigt werden, daß wir

nach wie vor auf dem Platze sind, ungebeugt und unerschütterlich entschlossen, unser Ziel weiter zu verfolgen. Und wir sollten dann auch ihnen und der Welt sagen können, was wir im einzelnen tun wollen und tun müssen. Praktisch brauchbare Vorschläge, Probleme, die sich verwirklichen lassen, sind wertvoller als bloß theoretische Erörterungen. Nicht als ob ich die letzteren für überflüssig halte, sie führen im Gegenteil, wenn sie richtig sind, am sichersten zu dem, was zu realisieren möglich ist und nottut. Letzteres ist und bleibt aber im Leben doch die Hauptsache und ist darum das wertvollere. Es sei mir also vergönnt, von solchen Aufgaben, deren Lösung wir Pazifisten in Angriff zu nehmen haben, ein Wort zu reden, diesen Aufgaben aber zugleich eine Begründung dadurch zu verleihen, daß ich sie als ein Ergebnis der Theorie darstelle. Darum schicke ich den internationalen Aufgaben eine allgemeine Betrachtung über den Internationalismus voraus.

Noch ein Wort zuvor darüber, warum ich lieber Internationalismus und internationale Aufgaben und nicht Pazifismus und pazifistische Aufgaben sage. Ich meine, die vollkommene Verwirklichung des Zustandes, den wir Internationalismus nennen, schließt auch die Lösung des Friedensproblems ein. Ich darf es wohl als die Ueberzeugung jedes Pazifisten aussprechen, daß unsere dem Völkerfrieden dienende Arbeit nicht darin besteht, einzelne zusammenhanglose Mittel ausfindig zu machen, die dem Kriege und bewaffneten Frieden ein Ende bereiten sollen. Ist der Krieg erst eine Folgeerscheinung einer unvollkommenen selbstsüchtigen Politik, so ist klar, daß nicht der Krieg als solcher, sondern jene falsche Politik zu bekämpfen und durch eine neue bessere Politik zu ersetzen ist; daß wir ein solches Staatenverhältnis, einen solchen politischen Weltzustand herbeizuführen suchen, der den Krieg eo ipso ausschalten muß. Dieser Zustand aber — was ist er anders, als der richtig verstandene Internationalismus? Darum ziehe ich es vor, das, was wir erstreben, mit dem Wort Internationalismus zu bezeichnen, obwohl ich kein Fanatiker bin und mich gern zufrieden gebe, wenn andere das Wort Pazifismus beibehalten wollen, zumal ja jeder Pazifist auch Internationalist in des Wortes höchster Bedeutung ist. Uebrigens wird diese meine Abhandlung sehr bald die zutreffende Bezeichnung des zu erstrebenden Völker- und Staatenlebens mit dem Worte Internationalismus erweisen.

Schon wenn wir auf die bloße Wortbedeutung achten und von ihr ausgehen, können wir einen durchaus richtigen Begriff vom Internationalismus bekommen und können schon damit seine Gegner aus dem Felde schlagen. Wir können schon damit allein den Letzteren zeigen, wie sehr ihre Anfeindungen in nichts zerfallen. Alles Böse, das sie ihm nachsagen, daß er nämlich die Tugenden des Nationalismus und Patriotismus vergifte und die Vaterlandslosigkeit predige, alles das existiert nur in ihrer Einbildung. Das

Wort Internationalismus bedeutet zufolge seiner Ableitung die Gesamtheit der gegenseitigen Beziehungen zwischen den Nationen (und Staaten), insbesondere das politische Verhältnis, das infolge ihres fortwährend zunehmenden Verkehrs zwischen ihnen besteht und durch bestimmte Verträge und Abmachungen geregelt ist. So ist es nicht etwa in der Theorie, sondern — wenigstens in den Anfängen — bereits in Wirklichkeit; und wer in solchem Internationalismus ein Unheil sieht, muß sich etwas ganz anderes dabei denken. In der Tat scheint es mir immer — es ist beschämend zu sagen — als ob einem Teil unserer Gegner das liebe Fremdwort, wie es manchmal geschieht, den bösen Streich spiele, als ob sie die lateinische Präposition „inter“, die „unter“ oder „zwischen“ bedeutet, mit der griechischen „anti“, die das feindliche „gegen“ ausdrückt, verwechselten. Aber wie „interkonfessionell“ nichts mit „antikonfessionell“ zu tun hat, sondern das bedeutet, was sich auf das Verhältnis aller Konfessionen bezieht und z. B. in der Gesetzgebung zu berücksichtigen ist, und wie die „interparlamentarische“ Union keine parlamentsfeindliche ist, sondern eine aus den Mitgliedern aller Parlamente der Erde zusammengesetzte Vereinigung ist, so begreift der Internationalismus alles in sich, was die Interessen aller Nationen untereinander angeht und nach gerechten Grundsätzen regelt, und er kann daher seinem Wesen nach niemals zu irgend einer Nation ein feindliches Verhältnis annehmen. Und man erkennt schon aus dieser Worterklärung¹⁾, daß Nationalismus und Internationalismus keine Gegensätze, sondern Korrelatbegriffe sind, daß jedes das andere zur notwendigen Voraussetzung hat, und daß mit der Existenz des einen auch die Existenz des anderen notwendig gegeben ist. Warum also soll man den Internationalismus fürchten, warum ihm Haß und Feindschaft entgegenbringen? Vielleicht erinnert sich mancher Leser der Worte des deutschen Kronprinzen gelegentlich des letzten Besuches der kaiserlichen Familie in Königsberg im Jahre 1910. Der junge Thronfolger warnte da „vor internationalisierenden Bestrebungen, welche die völkische Eigenart bedrohen.“ Ich möchte wohl, daß der Kronprinz mir eine einzige internationalisierende Bestrebung nännte, die eine so schreckliche Selbstvernichtung des deutschen Volkes anrichtet. Es gibt keine und kann niemals eine solche geben, es ist eine rein aus der Luft gegriffene Behauptung, die weder theoretisch durch Beweise begründet noch praktisch durch irgend eine Tatsache bestätigt werden kann.

¹⁾ Wenn auch die Wortbedeutung des Internationalismus nur von Nationen redet, und die Begriffe Nation und Staat nicht zusammenfallen, so dürfen wir doch den Begriff Staat hier so verstehen, als ob seine Bewohner eine Nation bildeten. Ist das auch an und für sich ungenau, so können doch auf dem Gebiet des Internationalismus die Worte Nation und Staat ohne Schaden als synonym, ja ihre Begriffe als identisch betrachtet werden, und der Internationalismus kann somit kurz als das zwischenstaatliche Verhältnis erklärt werden.

Ich sagte: teilweise mag die Feindschaft gegen den Internationalismus in dieser falschen Deutung des Fremdwortes ihre Erklärung finden. Ein anderer nahe liegender Grund der Gegnerschaft ist dieser. Es gibt in der Tat — was selten beachtet wird — außer dem politischen Internationalismus noch einen anderen Internationalismus, und eine Verwechslung beider liegt für solche nahe, die nicht scharf zu denken pflegen. Um sogleich ein Beispiel anzuführen, man hört häufig sagen: die Wissenschaft ist international. Diese Bezeichnung weicht von der ursprünglichen ab, die sie in der Politik hat. Der sogenannte Internationalismus der Wissenschaft schließt nicht den Nationalismus ein, weil es in der Wissenschaft überhaupt keine nationalen Schranken und Gegensätze gibt, weil in ihr der Begriff Nation überhaupt keinen Sinn hat: es gibt keine deutsche, französische, englische u. s. w. Astronomie, wie es eine deutsche, französische, englische u. s. w. Politik gibt. Ebenso ist es im Gebiet der Technik und zum Teil auch in der Kunst. Das Wort international ist hier soviel als allgemeinmenschlich, und manche mögen wohl, wenn sie in der Politik das Wort Internationalismus hören, an diesen Sinn denken und darin eine Gefahr für ihr Vaterland und ihr Volk erblicken. Nach dem, was wir bereits gesagt haben, daß Nationalismus und Internationalismus untrennbar zusammengehören, leuchtet ein, wie gänzlich ungegründet diese Furcht ist.¹⁾

„Vaterlandslose Gesellen“ sind selbst die Anhänger der internationalen Sozialdemokratie nicht, aber freilich sie und wir anderen Internationalisten haben einen anderen Begriff von Vaterland, von Patriotismus und von Nationalismus als unsere Gegner, und damit berühren wir den tiefsten Grund ihres Hasses, der uns leider zeigt, daß ihr Haß aus einer sehr trüben Quelle fließt. Mag man die beiden genannten Gründe (wenn sie bei einem Teil unserer Widersacher zutreffen sollten) bei milder Beurteilung mit Unwissenheit und Unklarheit des Denkens entschuldigen, dieser jetzt zu besprechende Grund ist unentschuldbar, weil er einen sittlichen Makel aufdeckt. Bei weitem die meisten unserer Gegner sagen zwar immer, der Internationalismus sei der gefährlichste Feind der eigenen Nation; was ihnen aber der eigentliche Stein des Anstoßes ist, das ist, daß es außer der ihrigen noch viele andere Nationen gibt, die sie nicht als gleichberechtigt neben der eigenen anerkennen wollen. Diese Gleichberechtigung setzt nun allerdings

¹⁾ Sollte es in fernster Zukunft zu diesem gefürchteten Internationalismus auch im politischen Leben, also zur Beseitigung aller nationalen Unterschiede, zur Aufhebung der Staaten und zu einem einzigen Weltstaat (oder wie man es nennen mag) kommen, so wäre das der eherne Gang der Geschichte, an dem wir nichts ändern könnten. Aber selbst wenn dies die letzte Periode der Weltgeschichte wäre (was wir nicht wissen), so liegt dieser Zustand noch so fern, daß es ganz überflüssig ist, diese Frage jetzt zu erörtern.

der Internationalismus voraus, seine Feinde aber, die es nicht offen aussprechen mögen, daß ihnen andere Nationen im Wege sind, richten ihre Angriffe lieber auf den unschuldigen Internationalismus, indem sie die Sache so darstellen, als ob sogenannte internationale Bestrebungen eine Bevorzugung fremder Völkerschaften vor der eigenen bedeuteten. Die Gegner geben damit Kunde von ihrem sittlichen Tiefstand.

Denn mit dem Verhältnis der Völker und Staaten untereinander ist es ganz wie mit dem Verhältnis des einzelnen Menschen zu seinem Nebenmenschen. Wie letzteres sittlich und vernünftig sich regeln läßt durch das einfache „höchste Gebot“, in dem alle anderen enthalten sind: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, so ruht auch die ganze Völkermoral auf dem einzigen Gebot: Jede Nation achte und schätze jede fremde wie sich selbst, und jeder Angehörige eines Volkes oder Staates denke von den Angehörigen fremder Staaten nicht geringer als von seinen eigenen Volksgenossen. Das ist das vornehmste Gebot der „internationalen Ethik“, und mit ihm ist alles ausgesprochen, was sich von dem Zusammenleben der Nationen überhaupt sagen läßt, wenn dieses ein vernünftiges und sittliches sein soll. Nun komme man nicht mit törichten Einwänden, die nur die eigene Selbstsucht schlecht verhüllen, mit Einwänden, wie beispielsweise die, daß es doch neben hochgebildeten auch tieferstehende Völker gebe, und daß erstere den letzteren eine höhere Kultur zu geben, selbst mit Waffengewalt zu geben, berechtigt und verpflichtet seien. Das sind, wie gesagt, nur vorgeschützte Beweggründe, die eine an sich schlechte Tat noch schlechter machen, da man sie mit Heuchelei und mit Lüge zu stützen sucht. Aber selbst wenn man es ehrlich meinen sollte, so wäre das feindselige Verhalten dennoch eine ungeheure Verirrung. Ein einzelner, an Größe des Geistes und der Seele ungewöhnlich hervorragender Mensch wird doch seine geringere Umgebung nicht totschiagen oder mit Gewalt zu seinen Untergebenen machen, sondern wird sie im Gegenteil nur mit den besten Mitteln zu seiner eigenen sittlichen Höhe zu bringen suchen und lieber selbst den Tod erleiden, wenn er dadurch seine großen Absichten erreichen kann. Ähnliches gilt wieder im Völker- und Staatenleben: Ohne jede Anwendung von Gewalt haben die Völker ihr bestes, das sie besitzen, untereinander zu teilen.

Ueberhaupt läßt sich die Vergleichung der Moral, die zwischen den Nationen zu gelten hat, mit derjenigen, die zwischen den einzelnen Individuen bestehen soll, in allen Fällen durchführen; die erstere ist nur eine Erweiterung der letzteren, beide sind zuletzt eine und dieselbe, nur die eine Moral, die überhaupt möglich ist. Auch der dem Internationalismus feindliche falsche Rationalismus hat die gleiche Wurzel, wie das tadelnswerte Verhalten des Einzelnen zu seinen Nebenmenschen. Warum heutet der eine den andern aus? Warum ist er sein Leben lang darauf bedacht, seinen Besitz und seine Macht

schränkenlos zu vermehren, obwohl er weiß, daß dadurch notwendig tausende seiner Brüder dem Mangel und der Knechtschaft anheimfallen? Warum, mit einem Wort, sucht er seinen an und für sich berechtigten Selbsterhaltungstrieb ins Ungemessene, seine Selbstliebe zur Selbstsucht mit allen Gewaltmitteln zu erweitern? Weil er in dem Wahn lebt, daß in der irdischen Machtfülle seine Größe und folglich seine Glückseligkeit besteht. Aber wie kann das Glückseligkeit heißen, was nur durch das Leiden anderer erkaufte wird! Groß ist nur der, der von einer erhabenen Gesinnung beseelt ist und sie mit unbeugsamem Mute unausgesetzt zu betätigen sucht. Ganz dieselbe Erscheinung treffen wir auch im Staatenleben an. Alle, die sich so eifrig „national“ (in Wirklichkeit übernational, chauvinistisch) gebärden, leben in dem Wahn, daß die Größe eines Staates und seiner Bewohner in seiner Macht bestehe, unter dem Worte Macht alles verstanden, was ihm ein politisches Prestige, ein ausgedehntes Gebiet, eine militärische Vorherrschaft, Fülle des Reichtums, blendenden Glanz und Schimmer verschafft und sichert. Aber ist das wirklich nationale Größe im wahren Sinne? Ich meine, eine solche kann nur in den sittlichen Eigenschaften des Fleißes, der Arbeit und der Tüchtigkeit, sowie in weisen Einrichtungen und Gesetzen bestehen, auf Grund deren es möglichst alle Bewohner eines Landes und nicht einzelne bevorzugte Klassen zu geistiger und sittlicher Bildung und zu einem gewissen, durchaus begrenzten Wohlstand bringen können. Die Leistungen eines Volkes, durch welche wirkliche, ideale Werte geschaffen werden, bedingen seine wahre Größe, und diese Werte sind gänzlich unabhängig von der politisch-militärischen Machtstellung. Um das einzusehen, braucht man keine philosophischen Erörterungen anzustellen, sondern nur einen Blick auf die Wirklichkeit zu werfen. Wäre das, was ich hier wahre Größe nenne, durch die politisch-militärische Größe notwendig bedingt und geschützt, so müßte der Bewohner Rußlands den Schweizer an Gediegenheit und Tüchtigkeit bedeutend übertreffen. In Wirklichkeit ist es umgekehrt. Und welcher Vorzug soll darin liegen, daß der Zufall der Geburt mir ein politisch mächtigeres Vaterland gab? Wenn diese Frage Mangel an Patriotismus bedeutet, so bedaure ich die armen Schweizer, Dänen, Belgier u. s. w. Darum ist es auch eine ungeheure Täuschung, zu glauben, daß ein Staat durch Eroberungen „größer“ im wahren Sinne des Wortes wird; oder ist Deutschland durch den Zuwachs von Elsaß-Lothringen ein hervorragenderer Kulturstaat geworden? Hat sich das deutsche Handwerk, die deutsche Industrie, der deutsche Handel, die deutsche Kunst und Wissenschaft dadurch g e h o b e n ? Derselbe Wahn also, der den Einzelnen verblendet, daß er falschen Gütern als Ziel seiner Glückseligkeit nachjagt, derselbe ins maßlose gesteigerte Selbstbehauptungstrieb, dieselbe schrankenlose Selbstsucht begegnet uns wieder im Völker- und Staatenleben. Und wie könnte es anders sein! Die Mehrheit der Menschen

besteht ja aus sittlich höchst mangelhaften Individuen, und diese Mehrheit macht eben auch die Mehrheit einer Nation aus. So wächst aus dem einen das andere hervor, aus dem Egoismus des einzelnen der Egoismus des Volkes, der selbstsüchtige und darum falsche Nationalismus. Wie aber andererseits die Selbstliebe und Selbsterhaltung des einzelnen dadurch in ihre richtigen Grenzen kommt, daß jeder dem anderen die Achtung und Wertschätzung, die er selbst von ihm verlangt, zuteil werden läßt, so gibt es auch den allein wahren und berechtigten Nationalismus, der allen Nationen das gleiche Recht der Existenz einräumt, das er selber hat, und in allen gegenseitigen Lebensbeziehungen nach dem Grundsatz der Völkersolidarität handelt: ein Volk für alle Völker und alle für eines! In nichts anderem aber als in diesen Wechselbeziehungen, die auf Grund solcher sittlichen und vernünftigen Bestimmungen durch Uebereinkünfte und Verträge festgelegt und geordnet sind, besteht das Wesen des Internationalismus, und wir sehen, daß derselbe unmittelbar mit dem richtig verstandenen Nationalismus von selbst gegeben ist. Wem also der Internationalismus ein Dorn im Auge ist, der beweist damit nur, daß er an dem falschen, selbstsüchtigen Nationalismus leidet und ist damit gerichtet und verurteilt. Er hat wie jeder Egoist eine niedrige Denkungsart, und ob er auf dem Thron, auf der Kanzel, auf dem akademischen Lehrstuhl säße — einerlei! Ja, er ist umso gefährlicher, je höher seine Stellung im Staat und in der Gesellschaft ist, weil dann sein Einfluß umso größer ist. Er verdient den Namen eines Verbrechers, denn er sinnt auf Vernichtung, und sein Vergehen wird nicht besser, sondern schlimmer dadurch, daß er seine Taten zu beschönigen sucht mit der patriotischen Lüge. Er zündet mit das verheerende Feuer des Krieges an, er ist mitschuldig aller Schändlichkeiten, die der Völkermord erzeugt, und alle Flüche der Mit- und Nachwelt, die sie auf die Kriegsanstifter schleudert, treffen auch sein schuldiges Haupt.

Wer sein eigenes Volk wahrhaft groß und stark machen, wer ein echter Patriot und zugleich ein vollendeter Menschenfreund sein will, der hat seine ganze Kraft dem Internationalismus zuzuwenden. Wie aber dieses Wirken geschehen kann, das ist nun die unendlich wichtige Frage. Vielleicht ist mancher rasch mit der Antwort bei der Hand, indem er uns auf die unzweifelhaft bereits vorhandenen Anfänge des internationalen Lebens verweist, z. B. auf den Welt-handel und Weltverkehr mit ihren internationalen Verträgen, Bestimmungen und Verwaltungen (man denke z. B. an den Welt-postverein), ferner auf die so wichtige internationale Rechtspflege (Schiedsgerichtshof im Haag!), auf die vielen öffentlichen und privaten internationalen Institute, Kongresse u. s. w. im Gebiete des Sozialismus (auch der Technik, der Wissenschaft, Kunst u. s. w.). Dies alles, sage ich, könnte die Frage: was sollen wir tun? als über-

flüssig erscheinen lassen; denn das, was geschehen muß, scheint ja schon alles vorhanden zu sein und bedarf nur des weiteren Ausbaues und der weiteren Entwicklung. Das aber ist eine sehr irrige Meinung. Was hilft das alles, wenn daneben der Todfeind des Internationalismus, der Supernationalismus mit seinem schrecklichen Verbündeten, dem Militarismus, bestehen bleibt und auch bestehen bleiben kann? Ja, wenn er nicht nur weiter besteht, sondern, wie die Gegenwart lehrt, immer kühner und mächtiger anschwillt und die Erde in ein Meer von Blut taucht?

Diese Erscheinung, daß mit dem wachsenden Internationalismus die Gegenströmung des selbstsüchtigen Nationalismus statt schwächer zu werden, wie man erwarten sollte, immer breiter, stärker und reißender wird, darf uns doch nicht zu dem Glauben verleiten, daß alle internationale Arbeit fruchtlos ist; wir werden sie bald erklären können und aus dieser Erklärung den Trost schöpfen, daß wir zu keiner Besorgnis Veranlassung haben. Dr. Max Friedrichs.
(Schluß folgt.)

Von der katholischen Kirche zu Gott.

Das Haus meiner Eltern stand nahe bei der alten Dorfkirche, die gemeinsam seit alters Katholiken und Reformierte mit ihrem nüchternen Geläute zum sonntäglichen Gottesdienst rief. Zwischen drin lag der reformierte Kirchhof, im ganzen besser gepflegt und mit schönern Grabsteinen geschmückt als der katholische. Denn der größere und vermöglichere Teil des Dorfes gehörte dem geneuerten Glaubensbekenntnis an, und wir Katholiken waren so in allem, wie man zu sagen pflegt, in der Minderheit.

Neben der Kirche, von meinem Elternhaus gleich gut sichtbar, standen die beiden Pfarrhäuser, linker Hand, von Dorf und Leuten durch die hohe Kirchhofsmauer und einen geheimnisvollen Garten mit Lebhag abgeschlossen, das katholische; rechts an der Straße, im Stile bodenständiger Wohnhäuser gehalten, das reformierte. So verschieden wie die Häuser, waren die beiden Herren Geistlichen, der katholische eher beschaulich, den Büchern und in dämmerig-kühler Stube der Musik ergeben, der reformierte geschäftig-tätig, mit vielen Beziehungen ringsum und mancherlei Verkehr. Leutselig waren sie beide, und wie sie sich selbst in praktischer Duldung persönlich aufs beste vertrugen, achteten und oft zusammenwirkten, so stand jeder auch bei der andern Konfession in Ansehen, und es ergab sich daraus ein leidlicher Zustand unter den Konfessionen.